

Das Buch ist ein schönes Beispiel dafür, wie die scheinbar „kleine“ Regionalgeschichte das „große“ Geschehen erhellen und differenzieren kann. Zum Tragen kommt dies vor allem im letzten Teil, in dem die im Buchtitel an erster Stelle stehenden Lollarden zur Sprache kommen. Bis dahin versucht der Autor – hauptsächlich auf der Grundlage der erhaltenen Testamente aus Tenterden – die religiösen Sensibilitäten der Bewohner der Stadt und der gleichnamigen, über die Stadt hinausreichenden Kirchgemeinde zu rekonstruieren, wobei er durch einen überlegten, aller naiven Statistikgläubigkeit abholden Ansatz überzeugt. Sein hier nur grob zusammengefaßter Schluß lautet, daß die Frömmigkeit, so wie sie den Menschen in und um Tenterden am Ende des MA zugeschrieben werden kann, sparsamer Natur war, wenig ausgefeilt und eher zurückhaltend („parsimonious, unelaborate and rather reserved“, S. 101). Eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, war die sog. „Jesus Mass“, die im frühen 16. Jh. einen sprunghaften Popularitätsanstieg verzeichnete und die – was ihre Ausnahmestellung wiederum relativiert – mit einer Erosion der Heiligenverehrung einherging. Es liegt auf der Hand, diese ganz und gar „orthodoxen“ Entwicklungen versuchsweise mit dem Lollardentum in Verbindung zu setzen, das in Tenterden seit den 1420er Jahren nachgewiesen werden kann. In diesem Zusammenhang hält der Vf. fest, daß Häresie und „sparsame Frömmigkeit“ („parsimonious piety“) allem Anschein nach in derselben sozialen Schicht – d. h. mittelständische Handwerker und Kaufleute („middling crafts- and tradespeople“) – verbreitet waren, ja, daß „Häretiker“ und ihre „rechtgläubigen“ Nachbarn ohne viel Aufhebens neben- und miteinander lebten, ohne daß sich jedoch ihre jeweiligen Überzeugungen, bei allen möglichen Berührungspunkten, gänzlich vermischt hätten („adherence to heretical ideas appears to have remained a distinct position in the broad spectrum of belief“, S. 167–171, 201). An dieser Stelle nur kurz angesprochen sei die Bedeutung der vom Vf. postulierten „sparsamen Frömmigkeit“ für die Reformation, die – wie mit guten Gründen vermutet werden kann – auf weitaus stärkeren Kontinuitäten aufbaute als bislang angenommen.

G. M.

4. Rechts- und Verfassungsgeschichte

1. Allgemeines S. 773.

2. Weltliches Recht S. 778.

3. Kirchliches Recht S. 783.

4. Städteverfassung, Stadtrecht S. 792.

Gerhard DILCHER, *Mittelalterliches Recht und Ritual in ihrer wechselseitigen Beziehung*, FmSt 41 (2007) S. 297–316, bietet einen gedankenreichen Überblick, worin einerseits die Formgebundenheit jeder oralen Rechtskultur betont und zum anderen dargetan wird, die „Spielregeln der Politik“ (nach G. Althoff) „stellten eine Alternative dar zum Rechtsverfahren, um einen grundlegenden Konflikt auszuräumen und die Ordnung wiederherzustellen“ (S. 310).

R. S.